

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 38 (1962-1963)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Was meinen Sie dazu? Die Schweizer Hausfrau ist zu ehrgeizig  
**Autor:** H.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1074055>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

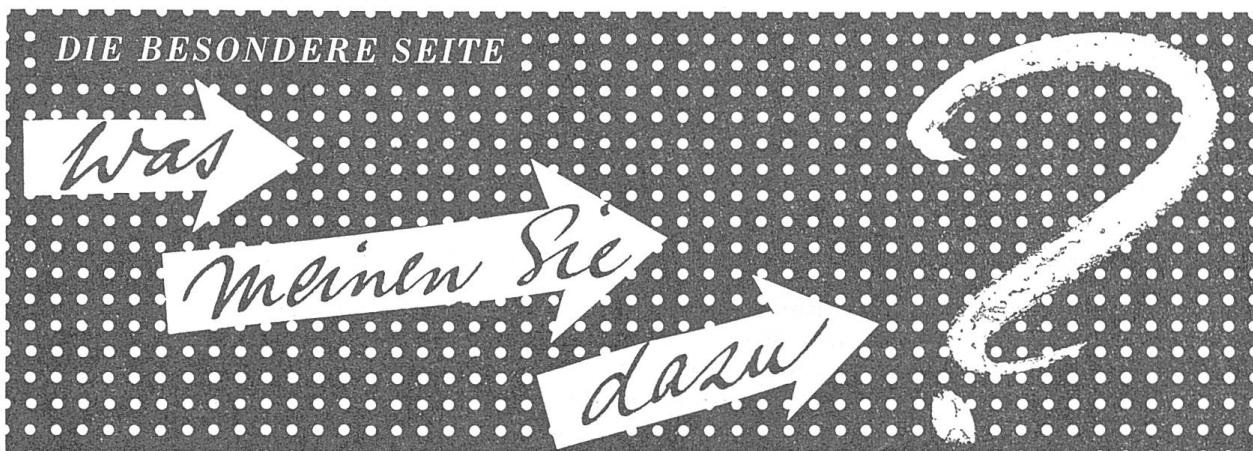
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Unter diesem Titel stellen wir Beiträge, welche nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion wiedergeben, zur Diskussion. Wir bitten um Antworten bis zum 10. Januar. Eine Postkarte genügt. Die Zuschriften sollen möglichst kurz und träftig sein, jedenfalls 160 Worte nicht übersteigen. Jene, die uns am interessantesten dünken, werden mit 10 bis 25 Franken honoriert. Wir werden auch andere teilweise veröffentlichen. Wir publizieren jeden Beitrag mit den vom Verfasser gewünschten Initialen. Red.

## Die Schweizer Hausfrau ist zu ehrgeizig

Bei der Aussprache über die Vereine ist in dieser Rubrik ein Gesichtspunkt zu kurz gekommen, nämlich die Frage, warum manche Männer den Verein, wenn nicht wichtiger, so doch ebenso wichtig nehmen wie die Familie. Und diese Frage ergibt bestimmt mindestens ein Diskussionsthema für sich. Ich wollte dazu gerade für den Schweizer Spiegel schreiben, als ich in unserem «Bieler Tagblatt» in der Rubrik «Von Emil aufgefischt und aufgetischt» eine Glosse zum Artikel von Frau M. J. las, die ausgezeichnet ausdrückt, was ich meine. «Emil», der offenbar auch mit Vergnügen den Schweizer Spiegel liest, meinte unter anderem, die objektiven Differenzen zwischen Holland und der Schweiz (Topographie, Klima, finanzielle Situation, Struktur der Wirtschaft usw.) hätten auch subjektive Unterschiede zur Folge. Dann fährt er fort:

«Die Holländer sind ganz anders erzogen als wir Schweizer. Die Holländerin zum Beispiel arbeitet nicht so viel wie die Schweizerin, ihre Moral ist deswegen nicht besser als diejenige unserer Frauen. Tatsächlich kennt der Holländer das «Wirtschafts»-Leben nicht, er bleibt zu Hause, respektive geht zu seinen Freunden auf Besuch oder empfängt Besucher. Jedermann ist jederzeit willkommen, ohne daß große Einladungen gestartet werden. Man trinkt Tee oder Genever, jeder streicht sich seine Brötchen selber; man spielt oder liest oder plaudert. An der Unterhaltung nimmt auch

die Hausfrau teil, da sie mit der Bedienung der Gäste sozusagen nichts zu tun hat. Jedermann geht zu Bett, wenn es ihm paßt. Es kommt sogar vor, daß der Jüngling eines Nachbarn plötzlich in der Stube auftaucht, sich ein Buch aus den Regalen nimmt, sich in eine Ecke verzieht und den ganzen Abend mit Lesen verbringt.

Wie ist es bei uns? Erwartet man Gäste, wird gleich eine Party daraus. Jede Hausfrau sucht die andere zu übertrumpfen. Man trinkt nicht billigen Genever, sondern exquisiten Schafiser, teuersten Burgunder oder Whisky bester Marke, und selbstverständlich läßt man sich die ausgewähltesten Canapés bringen. Resultat: Loch in der Haushaltstasse. Und die Gäste verabschieden sich mit dem obligaten Spruch: „Aber Liseli, jetz hei mer dr so vil Umständ gmacht!“ Mit solchen Parties hat die Hausfrau mindestens einen Tag zu tun: einen halben Tag für den Einkauf und die Präparativen, und ebensolang räumt sie auf und putzt.

Ganz anders die Holländerin: ein Stäubchen stört sie nicht, jedermann räumt selber auf. Ein wesentlicher Unterschied ist noch, daß der Holländer seinen großen Wohnraum möglichst gemütlich und auch mit viel Geschmack einrichtet, und in diesem schönsten Raum des Hauses wohnen die Holländer. Bei uns ist dem nicht so, da heißt es nämlich: „Emil, putz d Schue ab, wenn is Suntigszimmer geisch!“

Hat «Emil» nicht recht? Sind nicht deshalb manche unserer Ehemänner so wenig zuhause, weil die Schweizer Hausfrauen im allgemeinen zu ehrgeizig sind und zu wenig auf Gemütlichkeit schauen? Aber hat vielleicht der Stil un-

serer Frauen nicht auch Vorteile? Und entspricht er nicht auch gewissen Fehlern, die wir Männer haben, indem auch wir in unserem Beruf demselben Perfektionismus huldigen? Was meinen Sie dazu? H. W. in B.

### DAS MEINEN SIE DAZU:

In der November-Nummer des Schweizer Spiegel hat sich Dr. O.T. in B. beklagt, dass uns im menschlichen Verkehr die Zwischentöne fehlen. Das führe oft zu lächerlichen Situationen, indem man sich jahrelang gegenseitig mit «Herr Doktor», «Herr Nationalrat», bestenfalls mit «Herr Kollega» anrede. Das und die Gegenvorschläge von O.T. haben in der letzten Nummer drei sehr verschiedene Antworten hervorgerufen. Im folgenden schliessen wir diese Aussprache ab. Red.

### Mehr Zwischentöne?

Einer meiner Bekannten mochte einen gewissen Herrn mit Titel nicht leiden. Aber in fröhlicher Gesellschaft wurde «Duzis» gemacht. Jetzt empfinden es beide als peinlich, sich mit «Hans und Heiri» anreden zu müssen. Ein Zwischenton ließe die Möglichkeit offen, gegebenenfalls zum Titel zurückzukehren – was nicht mehr geht, wenn das «Sie» einmal fallen gelassen wurde. R. L. in N.

im allgemeinen undemokratischer als unsere Titelsucht. Sie ist nämlich in Deutschland und Frankreich nur in gewissen Gesellschaftskreisen üblich. Und zwar in zwei Fällen: entweder jemandem aus einer sogenannten «niedrigen» Schicht gegenüber, dann natürlich ohne Gegenrecht, oder aber eben zwischen einander nahe stehenden Menschen der «gehobenen» Schicht. Man markiert dadurch einen gewissen Kastengeist.

In gewissen bäuerlichen Kreisen der welschen Schweiz gibt es das allerdings auch, so dann unter Kollegen bestimmter Berufe, manchmal in Verbindung mit dem Geschlechtsnamen, auch in der Deutschschweiz.

Schließlich wird auch bei uns das «Sie, Hans» von Älteren gegenüber Jüngeren, die sie seit langem kennen, oft angewendet. Und da ist es eine sehr schöne Sitte. Dr. H.F. in W.

### Die anonyme Anrede fehlt

Als Verkäuferin war ich sehr froh, wenn ich «guten Tag, Frau Doktor» sagen konnte. Die Redewendungen «Was darf's sein, die Dame» oder «Adieu, die Dame» sind entsetzlich. Leider hat man noch keinen zweckdienlichen Ersatz gefunden. L. M.

Beim Abschied von Leuten, deren Namen ich nach kurzer Vorstellung wieder vergessen habe, sage ich «auf Widerluege». Da haben es die Franzosen, Engländer und Amerikaner leichter mit Madame, Mademoiselle, Monsieur, Madam, Sir. Frau H. in B.

### Nicht so viel Titelsucht!

Eine Frau heiratet doch nicht den Titel eines Mannes – oder manchmal doch? Es freute mich, als ich letzthin eine Frau mit «Frau Professor» begrüßte und diese schlicht sagte: «Ich bin Frau Schmid.» Mehr Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit, mehr Stauffacherin-nengeist und dafür weniger Titelsucht – das würde unseren Schweizerfrauen gut anstehen. Nicht Zwischentöne, sondern der Ton von Mensch zu Mensch, der aufrichtigem, mitführendem Herzen entspringt! A. E. W.

Übermittlung eines Telephongesprächs: «D Frau Dr. laat fröoge, ob de Herr Dr. d Frau Dr. bim Herr Dr. chön träffe.» Solche Mätzchen trifft man nicht einmal im titelsüchtigen Deutschland. Ein deutsches Paar, von dem ich plötzlich vernommen hatte, daß beide den Doktor-Titel haben, bat mich, doch das schöne Freundschaftsverhältnis nicht durch Titelanrede wieder zu zerstören. A. G. in Z.

### Kastengeist?

So seltsam es klingt, die Anrede «Sie, Bruno» erscheint mir unter den heutigen Umständen